

Der Maler brüllt wie ein Tiger

Impressionen von der 70. Berlinale: Christian Petzolds Film „Undine“ enttäuscht, während der italienische Beitrag „Volevo Nascondermi“ überzeugt

Von Kirsten Liese

Auf kaum einem anderen deutschen Filmregisseur ruhen wohl so hohe Erwartungen wie auf Christian Petzold. Nicht wenige erhofften sich von seinem jüngsten Werk „Undine“, erster Teil einer Trilogie um literarische Figuren der Romantik, einen Höhepunkt im Wettbewerb der 70. Berlinale.

Davon kann jedoch nicht die Rede sein, die Schwachstellen in den Werken dieses hochgeschätzten Filmemachers nehmen vielmehr von Mal zu Mal weiter zu. Nachdem Petzold zuletzt den wenig überzeugenden Versuch unternahm, Anna Seghers' Roman „Transit“ aus dem Zweiten Weltkrieg in die Gegenwart zu verlegen, verhebt er sich nun gänzlich mit dem heiklen Versuch, den Mythos einer märchenhaften Figur der Romantik in die Gegenwart zu transportieren.

Crash eines Aquariums

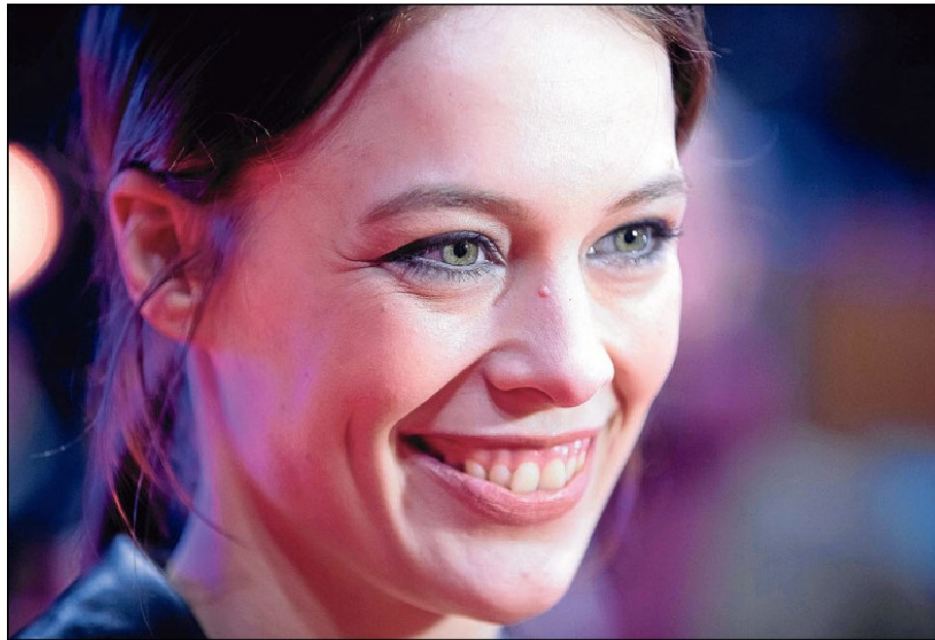
Seine „Undine“ in Gestalt von Paula Beer hat mit der Figur in de la Motte Fouqué's Erzählung und Lortzings daran angelehnter Oper nur peripher etwas zu tun, wirkt nicht geheimnisvoll und als Museumsführerin nicht wie eine Figur, die erst über eine Heirat eine menschliche Seele erlangen könne. Ihre Amour Fou mit dem Industrietaucher Christoph (Franz Rogowski), beginnt zwar spektakulär mit dem riesigen Crash eines Aquariums in einem Café, entwickelt sich aber nicht subtil genug, um zu berühren. Alles an dieser Geschichte wirkt konstruiert, keine Figur weckt Interesse, der Ausgang der Geschichte wirkt mit zu vielen aufeinander folgenden Schlusseinstellungen nicht ausgegoren, ästhetisch hebt sich das Drama trotz vieler Unterwasseraufnahmen bei alledem kaum von einem durchschnittlichen Fernsehfilm ab.

Weit größeren Eindruck hinterließ der italienische Beitrag „Volevo Nascondermi“ („Hidden Away“) von Giorgio Diritti, der bewegend aus dem freudlosen Leben des Malers Antonio Ligabue erzählt, der in der Schweiz bei Pflegeeltern aufwuchs und es als verhaltensgestörter Junge schwer hatte, weil alle in seiner Umgebung meinten, er sei vom Teufel besessen, und ihn entsprechend quälten. Mit Elio Germano, der den traumatisierten Künstler eindringlich verkörpert, empfiehlt sich zugleich schon ein höchst achtbarer Kandidat für einen Darsteller-Bären.

Ein paar Rückblenden in die schreckliche Kindheit genügen, um zu verstehen, warum dieser Toni eine störrische Person mit dem Gemüt eines Kindes ist, der, wenn er ein Huhn malt, wie ein solches kräht und flattert, überhaupt eine Liebe zu Tieren hegt, die ihn nicht so malträtiert wie die grausamen Menschen.

Noch lieber aber verwandelt sich Ligabue, der als einer der bedeutendsten Vertreter der naiven Malerei gilt, in Raubtiere. Er brüllt und faucht wie Tiger und Löwen, wenn er entsprechende Skulpturen macht, springt sie an, reagiert schnell auch aggressiv, wenn ihm etwas zuwiderläuft.

Und doch widerfährt dem „Störenfried“, nachdem die ordnungsliebende Schweiz ihn in die italienische Heimat seiner Eltern zurückschickte, wo er lange Zeit ein trauriges Dasein in Armut und Obdachlosigkeit als Eremit fristete, auch Glück: Ein anderer Maler entdeckt das Außergewöhnliche seiner Kunst, macht ihn bekannt und verhilft ihm zu einer Rückkehr zu den Menschen. Und doch nimmt das Leben dieses Außenseiters, das



Darstellerin Paula Beer spielt die Titelrolle in Christian Petzolds Film „Undine“. Foto: Christoph Soeder

Diritti mit ruhigen, schönen Bildern in Cinemascope nachzeichnet, ein trauriges Ende, als sich seine Sehnsucht nach der Verbindung mit einer Frau nicht erfüllt und er nach einem Schlaganfall wieder in Einsamkeit und Armut verfällt.

Von solchen packenden und berührenden Geschichten lebt das Autorenkino, aber bisweilen reicht auch eine weniger spektakuläre Geschichte aus, wenn sie so reizvoll umgesetzt ist wie der französische Beitrag „Le Sel Des Larmes“ von Altmeister Philippe Garrel. Mit kunstvoll komponierten Bildern in Schwarzweiß und Anflügen von trockenem, lakonischem Humor gibt der Franzose Einblicke in das Liebesleben eines jungen

Mannes, der für eine Lehre zum Kunstschler nach Paris zieht, zwanghaft hübsche Frauen verführt und von einer Romanze in die nächste schlittert.

Das erste Objekt der Begierde war vielleicht zu schüchtern, vor der zweiten Kandidatin ergreift Luc die Flucht, als sie ihm eröffnet, dass sie schwanger von ihm ist, weil er sich mitten in der Lehre der Rolle des Vaters noch nicht gewachsen sieht, die dritte schließlich bringt noch einen anderen Liebhaber mit. Das alles ist leicht komponiert, wie es nur die Franzosen vermögen, und doch gewinnt dieser Film unverhofft an Tiefe über die Nebenfigur von Lucs Vater, der berührend am Leben seines Sohnes Anteil

nimmt und dem Film über eine schicksalhafte Wendung einen völlig unerwarteten tragischen Ausgang beschert.

Als eine gute Invention des neuen Festivalleiters Carlo Chiarin erweist sich der von ihm ins Leben gerufene zusätzliche Encounters-Wettbewerb, der „ästhetisch und strukturell wagemutigen Arbeiten von unabhängigen, innovativen Filmschaffenden eine Plattform bieten“ soll. Mit „Malmkrog“, dem dreistündigen Opus des vielfach ausgezeichneten Rumänen Cristi Puiu, war bereits schon ein Meisterwerk in dieser Reihe zu sehen. Es besticht mit atemberaubend schönen Bildern von Schneelandschaften, prächtigen Räumen in einem Herrenhaus des Fin de siècle und geistreichen, philosophischen Dialogen.

Es ist in erster Linie ein Konversationsfilm, in dem Gutsbesitzer Nikolai und seine vier Gäste über moralische Fragen nach Staatsräson und Krieg, die Vorherrschaft der Europäer in der Welt, den christlichen Glauben und das Evangelium debattieren. Das hohe intellektuelle Niveau verdankt sich dem russischen Philosophen Wladimir Solowjow, der die Vorlage zu dem Drehbuch lieferte.

Das Schöne daran: Alle reden fern jedweder politischen Korrektheit frei und unzensuriert. Was nicht heißt, dass Gutsbesitzer Nikolai nicht auch Einwände erreichen, wenn er seiner Überzeugung Raum gibt, dass Europa seiner geistigen Elite wegen die Vormachtstellung in der Welt gebühre. Aber es wird so weitaus sachlicher, differenzierter, gepflegter und intelligenter gestritten als in der emotional aufgeheizten, zutiefst gespaltenen gegenwärtigen deutschen Gesellschaft.